

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 39 (1963-1964)
Heft: 4

Rubrik: Briefe an die Herausgeber : die Seite der Leser

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



BRIEFE AN DIE HERAUSGEBER

DIE SEITE DER LESER

Es gibt auch gegenständliche Kunst!

Sehr geehrte Herren,

In der Januar-Nummer 1963 des Schweizer Spiegel beschwerte sich eine Einsenderin über ein Gespräch von Besuchern der Ausstellung «Zürcher Künstler» im Helmhaus. Sie hörte daraus eine «grobe Mißachtung» des ehrlichen Bemühens der jungen Künstler von heute heraus.

Gewiß, junge Künstler der Gegenwart sollen die Möglichkeit haben, ihre Arbeiten zu zeigen. (Es war nicht immer so.) Wer aber damit vor die Öffentlichkeit tritt, muß damit rechnen, daß sie verschieden beurteilt werden, einerseits durch unvoreingenommene Betrachter, andererseits durch die heute ton-angebende Kunstkritik. Eine echte freie Meinungsbildung auf dem Gebiet der Kunst ist sicherlich erwünscht und entspricht auch dem Wesen unserer Demokratie. Wenn sich die Kritik verhängnisvoll für einen Künstler oder eine ganze Richtung auswirkt (zum Beispiel bei der Entstehung des Impressionismus), so ist dies zu bedauern. Es braucht für solche Künstler, die entweder verlacht oder totgeschwiegen werden, einen unglaublichen Mut, sich

selbst treu zu bleiben, ob der äußere Erfolg sich einstellt – oder häufiger nicht.

Die größeren Ausstellungen zeigen aber heute fast ausschließlich Werke abstrakter Kunst. Frage: Finden zeitgenössische Künstler, die gegenständlich malen, d. h. gewissermaßen eine Synthese von äußerem Eindruck und innerem Ausdruck suchen, Gelegenheit zu Ausstellungen in Museen? Antwort: Nein. (Vielleicht sind mir Ausnahmen nicht bekannt.)

Warum? In der Schweiz herrscht bei den Kunstkritikern und den Ausstellungsleitern eine lächerliche Angst davor, provinziell zu wirken. Man möchte stets das Neueste zeigen, und wäre es auch zweifelhafter Natur. Ja, die «Natur» sollte überhaupt aus der Kunst ausgemerzt werden. Wie himmelschreidend wäre es, wenn in unseren Kunsthäusern von jetzt lebenden Malern eine blühende Löwenzahnwiese oder ein von Licht durchfluteter Tannenwald gezeigt würde! Mit emsigem Bemühen haben doch die Kunstkritiker unserer Generation die Wald- und Wiesenmaler ein für allemal abgetan.

Gewiß finden wir auch in der modernen Malerei Abstufungen von echtem Ringen, von der Ehrlichkeit bis zur Falschmünzerei. Trotz verschiedenen Richtungen macht sich aber in der abstrakten Ma-

lerei mehr und mehr ein Konformismus breit. Unbewußt und bewußt werden verschiedene Einflüsse übernommen und mehr oder weniger individuell wiedergegeben, so daß Bilder aus den USA, Frankreich, der Schweiz usw. keine großen Unterschiede mehr aufweisen.

An einem schönen Sommernachmittag des vergangenen Jahres schlenderte ich durch die Anlagen des Zürichhorns. Da sah ich eine Gruppe von Spaziergängern, die einen Maler umstand, der eine Baumgruppe mit einem Durchblick auf den See aquarellierte. Das Bild gefiel mir auf den ersten Blick. Eine Zürcherin, vermutlich eine Hausfrau, meinte, das möchte sie in ihrer Stube aufhängen. Alle Zuschauer mischten sich nun in das Gespräch, bewunderten den Maler und waren sich einig darin, daß sie so ein Bild mehr anspreche als all das Abstrakte, das man in den Ausstellungen sehe. Ein Franzose flüsterte zu seiner Gemahlin: «Epatant!» Und ein gut gekleideter älterer Italiener bemerkte zu den Damen, die ihn begleiteten: «Un maestro!»

Das bestätigt vielleicht «nur», daß diese Malerei von der Mehrheit der Menschen mehr verstanden wird. Aber wäre das nicht auch schon etwas Wichtiges? Zudem war aber jenes Bild, wie viele andere gegenständliche Kunstwerk, eindrücklich, kräftig. Es zeigte die Auseinandersetzung des Künstlers mit seiner Welt. Kurz, es war einfach gut.

Als die Spaziergänger sich entfernt hatten, wagte ich, den Maler zu stören, und fragte ihn, ob er schon ausgestellt habe. Er antwortete, wohl habe er es einmal versucht, aber die Bilder seien zurückgewiesen worden. «Und», fügte er bei, «glücklicherweise muß ich nicht von der Kunst leben! Ich male einzig aus Freude an der Schönheit der Welt, in der wir leben.»

*Mit vorzüglicher Hochachtung,
J. W. in Z.*

Menschen im Amt

Lieber Schweizer Spiegel,

habe Dank für Dein «Immer-das-Gute-sehen-wollen», für Deinen Mut, ohne Seitenblicke Deine Ziele zu verfolgen. Gewiß freust Du Dich mit an der folgenden kleinen Geschichte. Ich jedenfalls freue mich immer herzlich, wenn ich spüre, daß an einer Amtsstelle wirklich Menschen arbeiten.

Wir verbrachten unsere Ferien im Tessin. Und wie es geschehen kann: uns ging das Geld aus. Wohl hatte ich meine Postcheckformulare bei mir, jedoch kein ordentliches Mandat. Auf der Post unseres kleinen Dorfes riet man mir, meinen Check trotzdem zu schicken. Ich schrieb ein paar Worte dazu mit der Bitte, man möge doch den erforderlichen weißen Zettel für mich ausfüllen.

Nach drei Tagen erhielt ich mein Geld. Auf der Rückseite des Quittungsabschnittes aber las ich: «Mit freundlichen Grüßen - Postcheckamt Basel».

*Ebenfalls mit freundlichen Grüßen,
R. K.-Sch. in B.*

Chlyne tuneesische Sprachführer für Bäärner

Liebe Schwyzer Spiegel,

D Bäärner Turischte gchennt me halt o z Tunis scho vo wytem – am Bäärnerschädel, um nid z säge «Gring»! Gö da süüferli zwöi mitenand dür d Rue d'Eglise, u plötzlech seit si zuen im: «Häbs!» u reicht im es Päckli. All Tunesier hei verwunderet umeglaegt, was jitz emel o di zwöi vome Chefí redi, u derzue no tuneesisch! «Häbs» heißt äbe hie «Chefí».

Es git aber o Turneesier, wo Bäärndütsch chöi, richtigs, urchigs Bäärndütsch, no sogar singe chöi si, öppen «Es Puurebüebli man i niid . . .». Wo si das gleert hei? Bi irne Froue!

I gchenne mee as ei Turneesier won e Bäärnere ghüraate u blondi Chind het. D Chind rede de beides: Tuneesisch u Bäärndütsch. Für zukünftig u zümpftigi Bäärnerturischte möchti hie nes paar Usdrück widergää:

Assläme!	Grüeßti!
Kiffenek?	Wie geits?
Lä bäss	Nid schlächt
Hamdullah!	Gottlob!
Win meschi?	Wo geisch hi?
Ndulsch schweije	I ga chli ga spaziere
Schuf!	Lueg!
Schnoue?	Was?
Tischri häde?	Choufsch das?
Tra!	Zeig!
Oäddäsch?	Wievill?
Dinar u nuss	Anderthalbe Dinar

Lä, jäser	Nei, das isch zvill
Chudu bi dinar	Nimms für ei Dinar
Mlih*	Guet
Win tuskun?	Wo wonsch?
Fil util «Salammbô»	Im Hotel «Salammbô»
Nogodu fil qahua	Sitze-mer i ds Café!
Aesch teschrob?	Was trinksch?
Gäsuse	E Limonaade
U äne qahua	Un iig Caffee
Klitsch elkusksi?	Hesch Couscous** ggässse?
Lä, mäseel	Nei, no niid
Aja, toue nimschiu näklu	Nu de, jitz gö mer de ga ässe
Igather chirek	Merci villmaal
Eischa min huni	Chumm hie düre
Tfaddel!	Bitte!
Shannin* kusksi	Zwöi Täller Couscous**
Aesch tqul?	Was seisch?
Bnin!	Fein!
Fil lil ndulschu marr ochra	Am Aabe spaziere mer no einisch
Mlih*	Guet
Waqtäsch dschi?	Wenn chunnsch?
Fi tissa	Am Nüüni

* das h isch starch wie ne Chatz wo pfouchet, aber doch nid ch.

** tuneesischi Nationalspys.

*Mit früntleche Grüeß,
Slah Eddine, Sidi-Bou-Said (Tuneesie)*

Der Strafgefangene und das verletzte Meislein

Sehr geehrte Redaktion,

Mit großer Freude habe ich die Gedanken von Maria Dutli-Rutishauser in der Dezember-Nummer des Schweizer Spiegel gelesen. Das folgende kleine Geschichtlein mag gut dazu passen.

Mein Mitgefängener X., der in der Gärtnerei der Strafanstalt Lenzburg arbeitet, sah an einem Morgen während der Arbeit, wie ein Habicht ein Meislein angriff und es schwer verletzte. Der Gefangene konnte den Angreifer in die Flucht schlagen. Die kleine Meise aber war in einem jämmerlichen Zustand.

Der Gefangene nahm das arme Tierchen in seine

Haut und Nervensystem - zwei ungleiche Schwestern

Das Nervensystem wird zu Recht als Schwesternorgan der Haut bezeichnet. Die Haut ist mit allen Organen und alle Organe mit der Haut durch zahlreiche Nervenfasern verbunden. Alle Wahrnehmungen der unzähligen Hautnerven – kalt, nass, heiß, trocken usw. – werden sofort weitergemeldet an die Zentrale, welche dann die entsprechende Reaktion veranlasst.

Allerdings, durch die fortschreitende Verweichlichung unseres Körpers hat die Haut in gefährlichem Masse die Fähigkeit verloren, etwas blitzschnell wahrzunehmen und weiterzumelden.

Daraus können ernsthafte Schäden entstehen. Alles, was zugunsten der Haut getan wird, kommt deshalb auch dem Nervensystem zugute. Durch eine biologische Körperpflege wird der unter Nervosität leidende Organismus günstig beeinflusst. Durch eine gesteigerte Durchblutung der Haut wird die gesamte Zirkulation verbessert und eine Steigerung des körperlichen Wohlbefindens und eine Zunahme der Leistungsfähigkeit erreicht. Dass gleichzeitig ein wirksamer Erkältungsschutz entsteht, liegt auf der Hand.

In Apotheken, Drogerien u. Reformhäusern.



Köhensonnen-gute Sonne

HÖHENSONNE

ORIGINAL HANAU

Verkauf in Sanitäts- u. Elektrofachgeschäften

FORTUS zur Belebung und Erneuerung der Sexualkraft

Bei Sexualschwäche, Leistungsschwund und Mangel an Temperatur ist eine KUR mit den **Fortus**-Perlen zu empfehlen. **FORTUS** bekämpft Schwäche und Gefühlskälte, regt das Temperament an und verjüngt das Sexualleben. Die Fortus-Perlen können von Mann und Frau genommen werden und helfen intime Enttäuschungen überwinden. Fr. 25.-, 10.-, 5.-, 2.-. In Apotheken und Drog., wo nicht: Lindenhof-Apotheke, Rennweg 46, Zürich 1.

Fettabbau! Mit Hilfe des Naturheilmittels Helvesan-3 gelingt der erfolgreiche Kampf gegen das überschüssige Fett. **Helvesan-3 zur Entfettung** in Apoth. und Drog. Monatsp. Fr. 3.65. **Helvesan-1, milde, aber wirksame Kräuterpillen gegen Verstopfung mit gewebeentwässernder Wirkung.** Fr. 3.65.

Zelle und pflegte es nach bestem Können. Trotzdem wäre es eingegangen, wenn dem guten Samariter nicht Hilfe von außen beigetreten wäre. Das verletzte Meislein saß nämlich nur am Fenster und piepste, fressen konnte es nicht, weil es am Schnabel so verletzt war, daß es die Körner nicht schälen konnte.

Welch eine Überraschung, als am ersten Abend ein weiteres Meislein zu unserem guten Samariter in die Zelle flog und ihm behilflich war. Es öffnete dem verletzten Kamerädelin die Körner. So konnte sie das arme Tierchen nun gut fressen.

Das ging über zwei Wochen so. Dem verletzten Tierchen ging es immer besser. Eines Tages flogen beide mit großem Geschrei davon.

Welch ein Gefühl für einen Gefallenen der menschlichen Gesellschaft, endlich wieder eine gute Tat zu begehen!

*Mit freundlichen Grüßen,
*** in L.*

Redaktor Reithard – nicht Verleger Reinhard

Sehr geehrte, liebe Frau Müller-Guggenbühl,

Zu meiner Überraschung sehe ich, daß in der November-Nummer des Schweizer Spiegel in meinem Artikel «Die gute Frau Pfarrer – Henriette Bitzius-Zeender» auf Seite 99 zweimal statt Reithard der Name Reinhard steht; zudem wird der Träger des Namens fälschlicherweise der Verleger Gotthelfs genannt. Habe ich das wirklich geschrieben? Reithard war Redaktor des «Volksfreund» in Burgdorf, dann Schulinspektor in Glarus, dabei Redaktor des «Alpenboten», später Redaktor des «Tagblattes der Stadt Zürich». Gotthelf hatte so mit dem Redaktor, der nicht sein Verleger war, zu tun – und er hatte mit ihm Ärger, weil der als Redaktor an seinen Sachen herum korrigierte.

*Herzliche Grüße
Ihr Paul Marti*

Leider ist in der Tat auf der Redaktion gleich ein doppelter Fehler unterlaufen, beim Abschreiben des Manuskripts und beim Versuch, die betreffende Stelle zu verdeutlichen. Es ist, wie wenn der Geist des armen Redaktors Reithard noch einmal lebendig geworden wäre, um die Dinge zu verwirren. Mit dieser



Berechtigung hoffen wir, in dieser Sache endgültig jeden Ärger zu bannen.

Red.

Ungemütliche Heimkehr

Lieber Schweizer Spiegel,

Nach Hause gehen bedeutet immer ein warmes Gefühl, eine Empfindung von Glück, und es spielt dabei keine Rolle, von wo her man nach Hause kommt. Ferien sind meist etwas Schönes.

Ich fuhr auf die Grenz- und Zollstation St. Julien bei Genf zu. Aufatmend zeigte ich mit großer Freude meinen beiden Buben die Schweizerfahne, welche den Ankommenden fröhlich vom Zollgebäude aus zuwinkte: «Gott sei Dank, wir sind zu Hause!» Ich bin – ich hätte das fast zu sagen vergessen – ungarischer Emigrant, aber meine Kinder sind in der Schweiz geboren. Und auch ich habe nach sieben Jahren dasselbe herzliche Gefühl bei der Ankunft in der Schweiz wie echte Schweizerbürger.

Die Kinder haben sogleich angefangen zu jubeln, und wenn ich mich richtig erinnere, grüßten sie ihre Heimat mit dem Lied «Roti Rösli im Garte». Wir alle – mit uns war ein Kinderfräulein aus Schweden – haben den grauuniformierten Zollbeamten fröhlich begrüßt. Sogar auf die Frage, was mir mitgebracht hätten, haben wir lächelnd geantwortet: «Zwei, drei Fläsche spanische Wy.»

Dies war durchaus verdächtig. Er – der Zollbeamte – hatte bestimmt aus einigen Kriminalromanen die Fähigkeit gelernt, den Delinquenten zu durchschauen. Nach seiner Bemerkung: «So, so!» wurden alle unsere Koffer geöffnet und alles mit Argus-Augen und flinken Fingern durchwühlt. Wir taten unsere Pflicht und bauten unser sorgfältig beladenes Auto ab. Während dieser Prozedur äußerte mein dreijähriger Sohn in echtem Schwyzerdütsch, ohne den Beamten zu respektieren, seinen Wunsch: «I mues ufs Häfi!»

Das schien noch verdächtiger, und die erste Reaktion des Zollbeamten war, in den Topf zu schauen, ob man etwa auf eine raffinierte Art eine Schmuggelaktion durchführen wollte. Und er sagte: «Wänn Si aaständigi Lüüt sind, so bringed Sie de Bueb uf d Toilette und lönd en nüd da sitze!» Natürlich dachte niemand von uns daran, den Kleinen nun am Straßenrand auf sein Häfi zu setzen, wo doch uns gegen-

Sole Distributor:
Henry Huber & Cie.
Zürich 5



MS-Oelpackung,
ein Balsam
für Ihren Teint

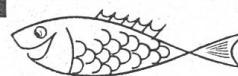
Ausgetrocknete Haut macht
Sie älter als Sie sind. Lassen
Sie sich durch eine MS-Oel-
packung verjüngen. Das Re-
sultat wird Sie beglücken!
Voranmeldung erbeten.

Zürich 1, Talstrasse 42,
Tel. 051/27 47 58

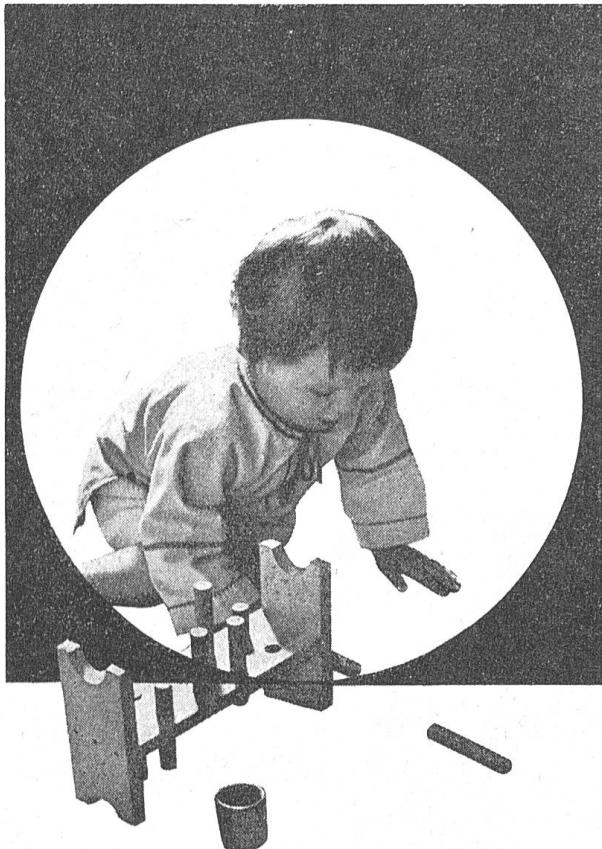
Salon de Beauté Maria Schweizer, Zürich 1

FRIONOR
Fischfilets sind
Norweger-
Qualität

M. SCHMID
NORGE FISK
BASEL



für den gepflegten Herrn



Wenn wir Fritzli jetzt das Licht auslöschen, würde er bestimmt energisch protestieren!

Denn für sein «Werk» braucht er Licht. Wohl sind seine Patschhändchen noch etwas ungeschickt, doch genau soll seine Arbeit dennoch sein; dazu benötigt er Licht — viel und gutes Licht, das seine Augen schont, denn vor ihnen steht ein ganzes Leben, eine ganze Welt!

Sie dienen Ihrem Kinde, wenn Sie sein Zimmer mit einem Beleuchtungskörper versehen, der einwandfreies Licht spendet. Sie werden eine Leuchte wählen, die außerdem geschmackvoll und formschön gestaltet ist, damit wecken Sie in Ihrem Kinde den Sinn für die echte Schönheit.

Gutes Licht und schöne, ausgewogene Form: Beides finden Sie bei den **Leuchten BAG** trefflich vereinigt. Beleuchtungskörper BAG gibt es in vielfältigen Formen und Modellen, gewiss ist jene Leuchte darunter, die für Ihr Kinderzimmer passt.

Gehen Sie doch heute oder morgen beim Elektrofachgeschäft oder bei der BAG-Ausstellung, Stampfenbachstrasse 15, Zürich, vorbei und bringen Sie Ihre Wünsche dar.

BAG TURGI

über an einem Gebäude groß geschrieben stand: «Toiletten». Doch ich äußerte mich zu dem Beamten, daß das wohl kein Verbrechen gewesen wäre.

Der 2. Akt spielte sich im Zollbüro ab. Hier teilte man uns mit, daß dieser billige spanische Wein — den sämtliche Anwesenden gründlich gekostet hatten — eine Art Cognac sei und deshalb die höchsten Zollgebühren dafür entrichtet werden müßten. Nachdem wir diese mit gemischten Gefühlen bezahlt hatten, wollten wir weiterfahren.

Aber ein seltsames Geräusch vom Reserverad-Raum her, der sich vorne unter dem Gepäckraum meines Renault (mit Heckmotor) befindet, veranlaßte mich, zu der zwanzig Meter entfernten Garage zu fahren. Dort stellten wir fest, daß der Abschlußdeckel offen geblieben war und sich auch nicht mehr schließen ließ, weil das Schloß offensichtlich beim Durchsuchen des Wagens am Zoll zusammen mit dem Nummernschild heruntergedrückt und verbo gen worden war.

Ich fuhr sofort mit dem Wagen zurück zu «meinem» Zollbeamten, von dem ich jedoch die Antwort erhielt, daß das Nummernschild überhaupt nicht berührt worden sei. Dabei lächelte nun der Zollbeamte und erklärte, ich hätte ihm die Beanstandung sofort bei der Wegfahrt vom Zoll melden müssen. Nun sei es nicht erwiesen, daß nicht ich selber an diesem Schaden schuld sei.

Im Büro, wo ich mich beschwerte, fragte der Schalterbeamte «meinen» Zollbeamten, ob er den Schaden verursacht habe. Dieser verneinte. Ich erwiderte, dieser Reserverad-Raum beim Renault sei doch geradezu ein ideales Schmugglerversteck; wenn der Zollbeamte seine Pflicht getan habe, müsse er diesen Ort untersucht haben. Daraufhin verlangte der Schalterbeamte meinen Paß, blätterte ihn durch und fragte mich, seit wann ich in der Schweiz lebe. Ich: «Seit sieben Jahren.» Nun warf mir der Beamte den Paß auf das Schalterbrett, um zu verstehen zu geben, daß das Gespräch für ihn beendet sei.

Auf einem Steueramt hat man vor einiger Zeit meine Papiere genau gleich wie jetzt geprüft, doch wurde ich auf sehr höfliche Art behandelt, wie die anderen Steuerzahler. Ich war nach dieser Unterredung sogar stolz, in einem Land zu leben, wo jeder Mensch gleich ist und wo man freundlich mit jedem Beamten reden kann.

*Mit freundlichen Grüßen,
*** in Z.*